



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zum 400jährigen Jubiläum des Leipziger Buchdruckes.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zum 400jährigen Jubiläum des Leipziger Buchdruckes.

Am 15. Mai, an dem Tage, wo diese Nummer unseres Blattes hinausgeht, wird in Leipzig eine Kunstgewerbe-Ausstellung für Sachsen und die thüringischen Lande eröffnet werden. Während wir diese Zeilen schreiben, werden von allen Seiten die größten Anstrengungen gemacht, um mit dem Ausbau und der Dekoration des Ausstellungsgebäudes wie mit der Anordnung der Ausstellungsgegenstände rechtzeitig zu Ende zu kommen. Noch vor zwei Wochen hätte kein Mensch es für möglich gehalten, daß der Eröffnungstermin würde eingehalten werden können, alle Welt glaubte zum Aufschub rathen zu müssen. Sieht man die Riesenfortschritte, die inzwischen der Wetteifer unzähliger fleißiger Hände zu Wege gebracht, so steigt die Hoffnung, daß wenigstens im Großen und Ganzen die Ausstellung zur bestimmten Stunde „fertig“ sein wird, wenn auch im Einzelnen die letzten Maiwochen noch gar manches nachzuholen haben werden.

Einen Glanzpunkt der Ausstellung wird nach allem, was man hört, die Abtheilung der „graphischen Künste“ bilden, der Buchdruck und alle mit ihm zusammenhängenden und verwandten gewerblichen Branchen. Als der Centralstütz des deutschen Buchgewerbes wird Leipzig alles aufbieten, um seine Führerrolle auf diesem Gebiete wie die dominirende Stellung dieses Gebietes selbst im Kreise der übrigen Leipziger und sächsischen Gewerbe eindringlich vor Augen zu führen. Hat es doch im vorliegenden Falle noch eine ganz besondere Veranlassung hierzu: denn wie schon das Zirkular hervorhob, welches zu Anfang des Jahres an die theilhaftigen Kreise versandt wurde, gilt es zugleich, die 400jährige Feier der Einführung des Buchdruckes in Leipzig festlich zu begehen.

1479 und 1879! — Das Datum scheint allerdings, wenn man ehrlich sein will, nicht ganz festzustehen. Die Angaben darüber, in welchem Jahre zuerst in Leipzig gedruckt worden ist, schwanken zwischen 1479 und 1481. Was soll man für das Richtige halten? In der gewöhnlichen lokalgeschichtlichen Literatur ist nirgends Rath über dergleichen zu holen — wird es doch kaum eine zweite deutsche Stadt von der Bedeutung Leipzig's geben, um deren

Lokalgeschichte es so jämmerlich bestellt wäre, wie um die Leipziger —, aber auch in den Schriften zur Geschichte des Buchdruckes fehlt es an sicheren und begründeten Nachrichten. Ueberblicken wir in Kürze das Material, das für die Beantwortung der Frage in Betracht kommt, so läßt sich dasselbe etwa in Folgendem zusammenfassen.*)

Nach der gewöhnlichen Annahme wäre der Buchdruck im Jahre 1479 durch Andreas Frisner von Nürnberg nach Leipzig gebracht worden. Gerade diese Nachricht aber scheint auf schwachen Füßen zu stehen. Andreas Frisner stammte aus Wunsiedel im Fichtelgebirge — dem Geburtsorte Jean Paul's — und war der Sohn des dortigen Rathsherrn Johann Frisner. Nachdem er von 1465 an in Leipzig studirt hatte, war er in den siebziger Jahren in Nürnberg in der Druckerei von Johann Sensenschmidt als „Korrektor“ thätig — eine Stellung, die damals etwas wesentlich anderes besagen wollte als gegenwärtig. Obgleich es auch heutzutage nicht an tüchtigen, kenntnißreichen Korrektoren fehlt, deren Thätigkeit den Manuscripten gegenüber eine halb und halb redaktionelle ist, und die sich keineswegs bloß um die orthographische und interpunktionelle, sondern auch um die stilistische und sachliche Korrektheit von Büchern wie von Zeitschriften oft größere Verdienste erwerben, als das Publikum ahnt (notabene das Publikum, welches überhaupt die Fähigkeit hat, dergleichen zu würdigen), so beschränkt sich doch die eigentliche Aufgabe des Korrektors heutzutage darauf, die Versehen des Schriftsetzers, nicht die des Schriftstellers gutzumachen. Anders im 15. und 16. Jahrhundert. Damals war der Korrektor der gelehrte Kompagnon des in der Regel ungelehrten, handwerksmäßigen Druckers, und wo es sich um Neudrucke älterer Texte, im humanistischen Zeitalter namentlich um die Texte der alten Klassiker handelte, vertrat er durchaus die Stelle des heutigen „Herausgebers“. Und wie sich jetzt auf den Büchern der Herausgeber, der Verleger und der Drucker nennen, so nannte sich damals der Drucker, welcher Anfangs mit dem Verleger in der Regel identisch war, und — der Korrektor. Eine ganze Reihe von Nürnberger Drucken aus den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts sind in dieser Weise von Sensenschmidt und Frisner gemeinsam unterzeichnet. In der Schlußschrift einer Ausgabe des Thomas von Aquino vom Jahre 1474 rühmt sich Frisner ausdrücklich, daß es sein Bestreben sei, die lateinische Orthographie aus der bisherigen Verwilderung wieder zu den Regeln der alten Grammatiker zurückzuführen.

*) Vgl. das zur diesjährigen Kantate-Versammlung der deutschen Buchhändler ausgegebene Schriftchen: Die Anfänge des Leipziger Bücherwesens. Zur vierten Säcularfeier der Einführung des Buchdruckes in Leipzig (1479) von Dr. G. Wustmann. Leipzig, Verlag des Börsenvereins der deutschen Buchhändler, 1879.

Im Jahre 1479 trennten sich beide Genossen, wahrscheinlich weil sie neben dem mehr und mehr aufblühenden berühmten Druck- und Verlagsgeschäfte der Koberger nicht recht bestehen konnten, und verließen Nürnberg. Sensenschmidt zog nach Bamberg und trat dort in eine andere Druckerei ein, Frisner aber kehrte nach Leipzig zurück, wo seit dem Jahre zuvor, seit 1478, ein junger Verwandter, wahrscheinlich ein Neffe von ihm, Erasmus Frisner, und Sensenschmidt's Sohn Lorenz studirten, wurde hier — Professor der Theologie und erhielt 1482 das Rektorat der Universität. Im Jahre 1491 ging er nach Rom, wo ihn Papst Alexander VI. zum Primarius ordinarius des apostolischen Stuhles ernannte, und wo er 1504 starb.

Woher stammt nun die Kunde, daß dieser gelehrte Theolog, der Rektor der Leipziger Universität, Leipzig's erster Drucker gewesen? — Frisner hinterließ 1504 in Rom ein Testament, worin er, außer anderen zahlreichen Legaten an Geld, Büchern, Kleidern und Geräthschaften, auch seiner Vaterstadt ein Kapital vermachte, dessen Zinsen denjenigen Nachkommen der Frisner'schen und der mit ihr verschwägerten Bachelbel'schen Familie gereicht werden sollten, welche studiren würden, außerdem einen großen Theil seiner Bücher, mit denen er den Grund zu der im vorigen Jahrhundert durch eine Feuersbrunst zerstörten Stadtbibliothek von Wunsiedel legte. Seine Presse aber mit dem gesammten Druckerzeug und zwanzig rheinischen Gulden bestimmte er dem Dominikanerkloster in Leipzig, wofür ihm die Konventualen alljährlich Seelenmessen lesen sollten. In diesem Kloster war 1497 der oben erwähnte Verwandte von ihm, Erasmus Frisner, als Magister im Alter von 27 Jahren gestorben. Das ist alles, was wir wissen.

Frisner's Testament, dessen Original lange Zeit in der Familie Bachelbel aufbewahrt wurde, ist bereits 1677 in einer lateinisch geschriebenen Chronik des Vogtlandes und speziell Wunsiedel's seinem ganzen Wortlaute nach veröffentlicht worden. Außer ihm gibt es über Frisner's Presse nirgends eine Nachricht, und alles, was über seine Druckerei berichtet wird, kann nur auf dieses Testament zurückgehen. Nun ist nirgends darin gesagt, daß Frisner die Presse, von der er redet, bereits in Leipzig besessen habe, nirgends, daß er 1479, als er von Nürnberg nach Leipzig kam, sie mit dahin gebracht habe. Diese Annahme ist nichts als eine Vermuthung, für die es an jedem Zeugniß fehlt. Aber zugegeben, daß diese Vermuthung viel Wahrscheinliches hat, daß es sehr nahe liegt, anzunehmen, daß Frisner bei der Auflösung des Sensenschmidt'schen Geschäftes in Nürnberg eine der vorhandenen Pressen übernommen und mit nach Leipzig gebracht habe, daß er sie vielleicht sogar 1491, als er nach Rom ging, oder auch früher schon den Leipziger Dominikanern leihweise überlassen und eben deshalb später testamentarisch vermacht habe — aus der

ganzen Zeit von 1479 bis 1491 ist unter allen erhaltenen Leipziger Drucken nicht ein einziger nachweisbar, der Frisner's Namen trüge. Weßhalb hätte er sich aber in Leipzig nicht ebensogut auf seinen Drucken nennen sollen, wie auf denen, die er früher in Nürnberg in Gemeinschaft mit Sensenschmidt gedruckt hatte? Aber selbst das noch zugestanden, daß hierbei der Zufall die Hand im Spiele haben kann, und Frisner's sämtliche Leipziger Drucke vernichtet sein können, müßten dann nicht wenigstens Exemplare davon in seinem eigenen Besiß gewesen sein? In seinem Testamente aber, in welchem er weit über hundert Bücher aufführt und zu einzelnen Titeln ausdrücklich die Bemerkung hinzufügt, daß die Bücher „von ihm gedruckt“ oder daß sie „von ihm in Nürnberg gedruckt“ seien, ist nicht ein einziges Buch erwähnt, welches er als Erzeugniß seiner Leipziger Druckerthätigkeit bezeichnete.

Es ist also wohl kaum ein Zweifel: von einer gewerbsmäßigen Druckerthätigkeit Frisner's in Leipzig und davon, daß er „den Buchdruck nach Leipzig gebracht“ habe, kann nicht gut die Rede sein. Hatte Frisner in Leipzig eine Presse, so gehörte er eben zu den zahlreichen Gelehrten jener Zeit, die eine Druckerei zu ihrem Privatgebrauch besaßen, dann und wann kleinere, von ihnen selbst verfaßte Schriften zur Vertheilung an ihre Freunde darauf druckten, aber nimmermehr fremde Druckaufträge ausführten. Frisner war ein Gelehrter, aber kein Drucker; am Sekkassen wird er sich schwerlich viel zu schaffen gemacht haben.

Nun, und dennoch gegenwärtig ein 400jähriges Jubiläum des Leipziger Buchdruckes? Wenn die Frisner-Legende schwindet, wo soll dann noch das Recht zum Jubiliren herkommen? Der erste erhaltene Leipziger Druck, der eine Jahrzahl, leider aber keinen Druckernamen trägt, stammt aus dem Jahre 1481. Es ist eine lateinisch geschriebene, auf die Unterwerfung der Türken bezogene Auslegung der Offenbarung Johannis, verfaßt von einem italienischen Dominikaner Annus von Viterbo. Sie war zuerst 1480 in Genua erschienen, das Jahr darauf wurde sie in Leipzig nachgedruckt, vermuthlich von einem der zahlreichen damals mit ihrer Presse wandernden Drucker, denn die Typen der Schrift stehen, wie eine Vergleichung mit zahlreichen andern Leipziger Wiegen-Drucken ergeben hat, völlig vereinzelt da. Wäre es da nicht das Einfachste, sich an dieses Datum zu halten? Was nöthigt uns, bei dem Jahre 1479 stehen zu bleiben?

Es hat sich neuerdings ein positives Zeugniß dafür gefunden, daß es bereits im Jahre 1479 eine gewerbsmäßige Druckerei in Leipzig gegeben haben muß. Auf einem losen Zettel, der in den Leipziger Stadtkassenrechnungen von 1480 liegt, wird unter denen, die im Dezember 1479 mit dem „Wächtergeld“ in Rückstand geblieben waren, auch erwähnt ein „lang Nickel puchtrucker,

zwei oder drei wechtermgeld". Nun wurde das Wächtermgeld in Leipzig alle Vierteljahre eingetrieben und war eine so geringfügige Steuer, daß nur der Aermste damit in Rückstand bleiben konnte. Der genannte Säumige wird also schwerlich der Besitzer einer Presse, wahrscheinlich wird er ein armer Druckergefell gewesen sein. Als solcher aber muß er doch im Jahre 1479 in Leipzig in Arbeit gestanden haben. Eine müßige Frage ist es, wem die Druckerei gehört haben mag, in welcher dieser treffliche „lang Nickel“, der als Retter der Jahreszahl 1479 aufgetaucht ist, arbeitete. Doch läßt sich auch auf diese Frage vielleicht noch eine Antwort geben. Die drei frühesten Leipziger Drucker, die sich auf ihren Preßerzeugnissen in den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts mit Namen nennen, sind Marcus Brandis und Moriz Brandis, wahrscheinlich ein Brüderpaar, und außerdem Kunz Rachelosen. Der erste ist seit 1484, der letzte seit 1485, Moriz Brandis seit 1488 mit Drucken nachweisbar. Von den beiden Brandis ist wenig bekannt; sie scheinen einer nicht sehr seßhaften, damals auch noch anderwärts vorkommenden Druckerfamilie angehört zu haben; Moriz Brandis ging 1490 wegen Schulden von Leipzig weg und wandte sich nach Magdeburg. Eine größere Bedeutung hat Rachelosen. Er war ein wohlhabender und angesehener Mann in Leipzig und der erste Drucker, der hier eine dauernde und bemerkenswerthe Thätigkeit entfaltete. Aus seinen Pressen sind Drucke hervorgegangen — wie das Missale für das Bisthum Meissen vom Jahre 1495 —, die an einfacher Schönheit, Solidität und Akkuratess mit den besten süddeutschen Drucken jener Zeit den Vergleich aushalten. Noch 1528 erscheint er als Senior an der Spitze der Leipziger Buchdrucker. Das Bürgerrecht von Leipzig aber hatte Rachelosen erhalten bereits im Jahre — 1476! Sollte es da so fern liegen, ihn für den ersten Leipziger Drucker zu halten? Allerdings stammt, wie schon erwähnt, der erste datirte Druck von ihm erst aus dem Jahre 1485. Aber könnte das nicht Zufall sein? Ist es glaublich, daß Rachelosen 1476 auf ein anderes Gewerbe hin das Leipziger Bürgerrecht erworben habe und erst später zur Druckerei übergegangen sei?

So viel wird aus dem Vorstehenden klar werden, daß, wenn der Leipziger Buchdruck im Verein mit den übrigen graphischen Künsten sich in diesem Augenblicke rüstet, in der glanzvollen Schaustellung, die er dem Publikum zu bieten gedenkt, zugleich in der Stille ein Fest zu begehen, das ihm selber gilt, nicht eigentlich von einer Jubelfeier der Einführung des Buchdruckes in Leipzig die Rede sein kann, sondern streng genommen nur von der des frühesten Zeugnisses seiner Existenz in Leipzig. Aber gleichviel. Mag auch die Feier in jenem ersten Sinne eine imaginäre sein: wie manches Fest ist schon geräuschvoller und weniger ideell gefeiert worden, dessen Beglaubigung eine nicht minder legendäre war! Das Bedürfnis, bedeutungsvolle geschichtliche Ereignisse und Vor-

gänge wie zur eignen Beruhigung auf feste Daten zu bringen, ist so alt wie der historische Sinn der Menschen überhaupt. Vorausgesetzt, daß unsre Frage vor der Wissenschaft ehrlich als eine offene betrachtet wird, halte man nur getrost an der traditionellen Zahl bis auf Weiteres fest.

Der Leipziger Buchdruck hat alle Ursache, mit freudigem Stolge auf die vier Jahrhunderte seines Bestehens zurückzublicken. Eine lange Reihe von Städten, die in der Geschichte der deutschen Typographie einst zu den glänzendsten Namen zählten, steht heute fast bedeutungslos auf diesem Gebiete da. Leipzig hat sich von den kümmerlichsten Anfängen im Laufe der Jahrhunderte zum Haupt- und Mittelpunkt des deutschen Buchdruckes und Buchhandels emporgerungen. Wenn es den Anschein hat, als sollte es ganz neuerdings von Stuttgart überflügelt werden, so scheint es doch eben auf den ersten Blick nur so. Der großen Anzahl „illustrirter Prachtwerke“, die der Stuttgarter Buchhandel im Laufe des letzten Jahrzehntes in rascher Folge auf den Markt geworfen, hat Leipzig allerdings wenig Gleichartiges an die Seite zu setzen. Was Leipzig fehlt, und worin Stuttgart augenblicklich unleugbar einen Vorsprung hat, das ist eine tüchtige Schule für Xylographie, ein tüchtiges Institut für Lichtdruck — empfindliche Mängel, auf deren Beseitigung mit allen Mitteln wird hingearbeitet werden müssen. Im Buchdruck aber, vor allem auch im Holzschnittdruck behauptet Leipzig nach wie vor den ersten Rang, und die Leipziger Kunstgewerbe-Ausstellung wird sicherlich zeigen, daß Leipzig gewillt ist, diesen Rang auch in Zukunft zu behaupten und nicht in unthätiger Siegesgewißheit die Hände in den Schooß zu legen.

Die deutsche Literatur zur Zeit des siebenjährigen Krieges.

Von Julian Schmidt.

I.

Das Erdbeben von Lissabon am 1. November 1755 hatte die Gemüther auf eine uns ganz unverständliche Weise erschüttert. In dem stolzen Gefühl der immer wachsenden Aufklärung hatte man sich allmählich eingeredet, die Weltgeschichte gehe in gerader Linie vorwärts, und nicht bloß die Wolffianer glaubten an eine weise und stetig wirkende Vorsehung für das Ganze der Welt.